

**E. Roloff – Karin Henke-Wendt:**

**BESUCHEN SIE IHREN ARZT ODER APOTHEKER**

**Eine Tour durch Deutschlands Museen für Medizin und Pharmazie**

S. Hirzel-Verlag, Stuttgart 2015. Band 1: Norddeutschland, 266 S., Band 2: Süddeutschland, 257 S., zusammen € 49,00

ISBN (Set Bd. 1 + 2): 978-3-7776-2509-6

„Dann gehen wir halt ins Museum“. Diesen eher resignativ getönten Satz hat schon jeder einmal gehört, wenn nicht gar selber vorgeschlagen. Begeisterung sieht anders aus, aber was sollte man auch machen, wo es doch gerade zu regnen anfängt oder alle anderen und vor allem viel interessantere Angebote gerade geschlossen oder nicht verfügbar sind, kurz: Das Museum als Lückenbüßer oder zumindest 2. Wahl, die dann auch noch oft genug nicht einmal widerwillig wahrgenommen wird.

Das ist schade, wer bezweifelt das. Aber Museen haben eben etwas „museales“ an sich, und das heißt nicht nur „zum oder ins Museum gehörig“, sondern auch überaltert, überlebt, abgestanden, ja zeitfremd, altertümlich, wenn nicht gar verstaubt, vorsintflutlich oder im Jargon der Jugend: „mega-out“. Sicher, es mag Ausnahmen geben, selbst in jungen Jahren, die das anders sehen – aber die Regel sind sie nicht. Und das ist schade.

Denn ein Museum, gleich welcher Gattung, gehört zu den tief-gründigsten und zugleich breit-flächigsten Informations- und damit Wissens-Angeboten jeder Zeit und Gesellschaft. Manchmal in der Tat etwas „altertümlich“ aufgemacht, immer häufiger aber auch mit den modernsten technischen, vor allem digitalen Informations-Vermittlern ausgerüstet und nicht nur „gestern“, sondern auch „heute“ und bisweilen schon „morgen“ im Blickfeld. Und das macht sich offensichtlich bezahlt, wenn man die zumindest da und dort wachsenden Besucherzahlen als ein günstiges Zeichen interpretiert. Was sie übrigens auch sind, denn der Blick auf Bildschirm oder gar das blick-enge Smartphone ist zwar gängig, aber nicht immer befriedigend.

Museen kann also eine zwar nicht rasante, aber hinter dem Komma ständig wachsende Zuwendung prophezeit werden. Das gilt natürlich vor allem für spezielle Angebote und damit spezifische Interessenkreise. Hier haben technische Offerten si-

cher die Nase vorn. Aber auch Historisches hat sein Publikum. Und deshalb ist es spannend zu sehen, ob hier auch eine bestimmte historische Sparte Fahrt aufnimmt, die zumindest vom generellen Interesse her bereits an der Spitze liegt: gemeint ist die Gesundheit.

Gesundheit ist ein Kardinal-Thema (geworden). Und dies nicht nur durch das wachsende Segment der Senioren, was nachvollziehbar ist, sondern auch für die so genannten „besten Jahre“ und sogar die Jugend. Deshalb könnte sich auch die Überlegung aufdrängen: Gibt es eigentlich „Gesundheits-Museen“? Diese Frage dürfte erst einmal auf ratlose Gesichter stoßen. Eigentlich nachvollziehbar, sinnvoll, ja zwingend. Aber wie, durch welche Institutionen angeboten und vor allem wo?

Dafür gibt es konkrete Informationen – wenn man sie findet. Fast möchte man die Aussage wagen: Museen für Medizin oder gar Pharmazie fristen das versteckteste Museums-Dasein überhaupt. Da hat jedes Heimat-Museum mehr Förderer und Wegweiser. Und doch gibt es sie, und zwar nicht selten und vor allem im deutschsprachigen Bereich. Allein in der Bundesrepublik sind es rund 160 Museen, Sammlungen und Dauerausstellungen zum Thema Medizin und Pharmazie, alle öffentlich zugänglich und mit spannenden Exponaten ausgestattet. Das Problem: Bekannt sind sie nicht einmal allen Medizinal-Personen im engeren Umfeld, geschweige denn der Allgemeinheit. Und besucht werden sie sicher noch weniger. Was sollte man tun?

Man sollte sich informieren und wer das ernsthaft tut, der stößt auf das Angebot von Dr. E. Roloff und Frau Dr. Karin Henke-Wendt mit dem originellen Titel *Besuchen Sie Ihren Arzt oder Apotheker*, also eine Tour durch Deutschlands Museen für Medizin und Pharmazie.

Das ist das erste deutschsprachige Buch dieser Art, sorgfältig recherchiert und unterhaltsam dargeboten in zwei durchaus preisgünstigen Bänden. Erfasst werden 16 Bundesländer vom Norden bis zum Süden, und zwar in folgenden Bereichen: Medizin allgemein oder zur Geschichte einzelner Krankenhäuser; ferner über Mediziner, Krankheiten, Firmen, Fachgebiete sowie Pharmazie, Apothekenwesen, Kur- und Bademedizin u. a.

Das reicht von kleineren Angeboten, meist ehrenamtlich versorgt, bis zu größeren Institutionen mit etlichen Planstellen, von versteckten Regionen bis zu Großstädten, von einzelnen Vitrinen bis zu museums-didaktisch ausgeklügelten Themenbereichen, von privat über Fördervereine bis zu öffentlich unterstützt, von etwas versteckt bis psychologisch professionell beworben und vom Inhalt her von sehr speziell orientiert bis thematisch umfassend bzw. von etwas matt-verstaubt bis zu ideenreich-raffiniert. Und natürlich von ernst bis heiter, von bedrückend bis sonnig, von hinreichend bekannt bis kurios.

Dies alles findet sich in den beiden – wie erwähnt auch noch gut bebilderten und flott geschriebenen – Bänden mit einer Reihe weiterer wichtiger Informationen, sprich Öffnungszeiten, Web- und Mail-Adressen, Telefonnummern, Eintrittspreise, Informationsmaterialien, ja Parkmöglichkeiten, nahe gelegene Restaurants, Behinderten-Zugang, Kinder-Angebote, Fotografier-Erlaubnis, Hör- und Multimedia- sowie Broschüren-, Faltblatt- oder Flyer-Angebote u. a. m.

Was also sollen diese beiden empfehlenswerten Bände erreichen? Die Autoren möchten die erstaunliche Vielfalt der deutschen Museumslandschaft vor Augen führen, und zwar zu jenen Gebieten, die schon immer bedeutsam waren, aber aufgrund der erfreulichen Lebenserwartung immer wichtiger werden. Und hier kann die Medizin-Geschichte weiterhelfen, und zwar jedem einzelnen. Das ist zwar eine alte Erkenntnis, aber auch die bittere dazu: „Die Geschichte ist eine große Lehrerin, hat aber keine (aufmerksamen) Schüler“ (mehreren Autoren zugeschrieben). Das wird natürlich durch die bildhafte Darstellung eines Museums leichter gemacht. Denn unser Leben verläuft nun einmal nicht mehr ohne Medizin, vor allem Pharmazie. Und da kann so manches Erstaunen, ja Kopfschütteln, wie es einmal gewesen war, einerseits Irrwege reduzieren, andererseits – und das wäre wieder einmal nicht ganz unnötig – zu etwas mehr Dankbarkeit anregen.

So gesehen ein breites Feld und gleichzeitig vielschichtiges Angebot, das erst einmal als Lektüre, dann aber auch als angeregter Museums-Besuch konkret hilfreich sein kann. Denn wie lautet der ebenfalls alte Erfahrungssatz, diesmal von Arthur Schopenhauer: „Gesundheit ist zwar nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“ (VF).